

punkt des Gnadenlebens geworden ist, wenn man dann noch bedenken wird, daß dies Brot, von dessen sakramentalem Genuß die Bewahrung und Entfaltung des Gnadenlebens ganz abhängt, die Quelle aller Gnaden ist, daß jeder Empfang von heiligmachender Gnade, der außerhalb der Kommunion geschieht, ein geistiger Genuß dieses sichtbaren und eßbaren Brotes ist, der seiner Natur nach auf die Kommunion hinweist und nach ihr hinverlangt, dann ergibt sich das Verständnis der eucharistischen Rede von selbst.

Will man die Lehre der Väter und des heiligen Thomas über die Bedeutung und Wirkung der Eucharistie zusammenfassen, so kann es durch folgende vier Sätze geschehen:

I. Die Kommunion ist notwendig zur dauernden Bewahrung und stetigen Entfaltung des Gnadenlebens, nach Joh. 6, 54—8.

II. Der rein geistige Genuß der Eucharistie ist notwenig auch zur Erlangung des Gnadenlebens (der *gratia prima*), nach Joh. 6, 54 verglichen mit Joh. 3, 3 und 5 und ähnlichen Stellen, wodurch die *gratia prima* durch die Taufe erlangt, durch die Buße wieder erlangt werden muß.

III. Die Kommunion ist nicht notwendig zur Erlangung des Gnadenlebens, da sie ja dies voraussetzt.

IV. Die Eucharistie ist, sofern sie uns Christus gegenwärtig setzt und Opfer ist, die Quelle alles übernatürlichen Lebens nach der eucharistischen Rede des Herrn, und jeder Empfang der heiligmachenden Gnade, der außerhalb der Kommunion geschieht, ist als rein geistiger Genuß der Eucharistie aufzufassen.

## Von der Schönheit der Kirche.

Von P. Tezelin Halusa, z. Bt. Gr.-Ullersdorf (Mähren).

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,  
Zur Linken weder schauend noch zur Rechten;  
Ruh' ist und Maß in ihren festen Tritten,  
Die unabirend gehn die Bahn des Rechten.  
Sie scheint nicht zu befehlen noch zu bitten,  
Doch wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten;  
Zu ihren Füßen decken Cherubinen  
Sich mit den Flügeln, brünnig ihr zu dienen.<sup>1)</sup>

Der Vorstand des „Rauhen Hauses“ in Hamburg (für innere Mission) Pastor Martin Hennig veröffentlichte vor Jahren ein Buch, das er „Unsrer Kirche Herrlichkeit“ überschrieb.<sup>2)</sup> Fürwahr, ein stolzer Titel, wo es sich doch nur um eitel Menschenwerk handelt! Denn was ist die Schöpfung der Glaubensneuerer, die ein Mann von solch durchdringendem Verstand wie Lessing ein „Flickwerk von Stümpfern und Halbphilosophen“ nennt;<sup>3)</sup> im Vergleich zu dem himmlanstrebenden

<sup>1)</sup> A. W. Schlegel, Gedichte: „Der Bund der Kirche mit den Künsten“ 3. 5—16. — <sup>2)</sup> Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1913. — <sup>3)</sup> Brief vom 2. Februar 1774.

Bau, den sich der Heilige Geist in der Kirche aufgeführt hat, um in ihr zu wohnen, ihr Herz und ihre Seele zu sein; um ferner in Bezug auf das Lehr-, Priester- und Hirtenamt, sodann in Bezug auf Einheit, Ausbreitung, Fruchtbarkeit und Fortdauer eine ganz unerschöpfliche, unermehliche Wirksamkeit in ihr zu entfalten; außerdem, da er der Geist aller Ordnung, Harmonie und Schönheit ist, sie beständig zu schmücken, d. h. zu heiligen, und zwar also zu heiligen, daß es außerhalb der Kirche, die „allein der Leib Jesu Christi“ ist, keine Heiligkeit gibt und geben kann, da kein „Feind der Einheit“ „der göttlichen Liebe teilhaftig zu werden vermag“?<sup>1)</sup>

Als die Arche des Neuen und ewigen Bundes, den Gott durch seinen vielgeliebten Sohn mit den verbannten Kindern Evas geschlossen, um sie, wosfern sie nur auf diesen hören und nach seinen Worten voll Ewigkeitsgehalt leben wollen, mitten durch die brausenden Wogen des Un- und Irrglaubens sicher an die beglückenden Gestade der Ewigkeit zu steuern, ist die Kirche, weil im Blute des weiß und rot schimmernden Gotteslammes erstrahlend,<sup>2)</sup> ungeachtet der zahllosen Mängernisse in ihr (denn diese kommen nicht von ihr, sondern von ihren entarteten Kindern, berühren mithin ihr Wesen so wenig wie etwa der schlechte Fisch das Wesen des Nezes beeinträchtigt) für das Auge des Urewigten und Allheiligen weit schöner und lieblicher zu schauen als dereinst die Paradiesesauen im ersten Morgenlicht oder die heilige Stadt Jerusalem mit dem Tempel, die nach dem Propheten von vollendetem Schönheit und die Freude des ganzen Erdkreises gewesen (Jer. Klgl. 2, 15).

Die Kirche ist der Wunderbau des heiligen dreieinigen Gottes auf Erden, der in dem zweiten Adam wieder gewonnene „Garten der Wonne“, der Vorhof des himmlischen Jerusalems, die Pforte der Seligkeit; alles an ihr und in ihr ist aus Zedernholz gefertigt, ausgeschlagen mit dem reinsten Gold und besetzt mit den kostbarsten Perlen, unter denen jene fünf, welche mit Berufung auf die Schrift (z. B. Mt. 16, 18; Dan. 2, 44; Eph. 5, 25—27; Mt. 24, 14; Eph. 2, 20; Mt. 28, 20) den klaren unwiderleglichen Beweis ihrer Göttlichkeit erbringen, ganz besonders herrlich erstrahlen: nämlich ihre Ausbreitung von einem Ende der Erde bis zum anderen, ihre unver siegbliche Heiligkeit, ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit an allen nur erkennlichen caritativen Werken und Anstalten zur Rettung der Menschheit und Umwandlung der Seelen, außerdem ihre allen Sektent und Religionsgenossenschaften imponierende Einheit in der Lehre und endlich ihre unüberwindliche Festigkeit in Verteidigung des Glaubens- erbes, der Wahrheit und der Tugend. Ihren Vorratskammern mangelt es niemals an Brot und Labe. Und jedes ihrer Kinder ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes darf kommen und wosfern

<sup>1)</sup> St. Augustin bei Deutz, „Der hl. Geist“, S. 94, — <sup>2)</sup> „Die Herrlichkeiten des kostb. Blutes“ (Lentifirch), S. 69.

es mir herzenklein und seelenrein ist, sich mit dem Herrn Jesu zu  
Dijche sezen, ihm ohne Schen in das Angesicht blicken, das „mitis  
atque festivus“<sup>1)</sup> ihm entgegenlächelt, und von dem wunderbaren  
Manna essen, das zur Unsterblichkeit nährt<sup>2)</sup> und von dem Wein  
sich berauschen, der die Stadt in der Höhe erfreut und vollenden hilft.  
Da blühen fortwährend die kostlichsten Blumen, vor allem jene  
wundersamen Rosen und Lilien, die nach dem heiligen Beda Vene-  
rabilis ihr niemals fehlen<sup>3)</sup> und deren die kleinen Tagzeiten vom  
heiligsten Herzen Jesu<sup>4)</sup> mit den Worten gedenken:

Hic casta spirant lilia,  
Quibus nitescunt Virgines  
Hie, unde splendent Martyres,  
Rosa rubescit purpura.

Hier grünt die Palme und sprößt der Lorbeer, um alle jene  
krönen zu helfen, die bis in den Tod getreu wider die „impios Coetus  
furentis tartaoi“ streiten und tagtäglich ringen „saevis cum dra-  
conibus“<sup>5)</sup> und obwohl mit der heiligen Maria Magdalena von  
Pazzis in der „Löwengrube“<sup>6)</sup> oder mit anderen in medio ignis  
(Eccl. 51, 6), von dem Aufblitc zu den leuchtenden Himmelssitzen  
nicht lassen. Hier reifen immerfort die herrlichsten Früchte, welche  
zur Gesundung und Gesundheit der Völker dienen (Apof. 22, 2).  
In ihrer Mitte prangt der Lebensbaum mit seinen von Pol zu Pol  
reichenden Ästen und Zweigen, um die streitende Kirche stets von  
neuem zu beleben und zu stärken, die leidende zu erquicken und zu  
trösten, die triumphierende aber zu besänften.

Die Kirche ist die auf „sieben Säulen“, den heiligen Sakra-  
menten ruhende Gottesstadt, deren Fundamente nach dem Psal-  
misten „auf heiligen Bergen“ ruhen; der „heilige Tempel Gottes“  
(Eph. 2 21) „die Hürde und Herde der Schäflein Christi“, „die Braut  
Christi“, die er, „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ in seinem  
Namen und im Geiste Gottes (1 Kor. 6, 11); der in der Zeit fort-  
lebende, fortwirkende, fortkämpfende und fortleidende Christus<sup>7)</sup> und darum gleich diesem immerdar den Juden ein Aergernis und den  
(Neu-) Heiden eine Vorheit und ein Zeichen, dem man allenhalben  
widerspricht; si ist das Haus „auf dem Gipfel der Berge“, zu dem  
nach dem Propheten (J. 2, 2, 3 = Mich. 4, 1, 2) die Völker strömen,  
wenn sie Wahrheit und Frieden, Heil und Gerechtigkeit finden wollen,  
und der Menschheit gegeben als die große Sühneanstalt zur Wieder-  
verfügung des ununterbrochen entehrten und beleidigten Gottes;  
als das Haus der Zuflucht und Wiederbelebung für alle, die im  
Dienste der Welt Schiffbruch gesitten; als das lebendige Sursum

<sup>1)</sup> Ordinum commendationis animae. — <sup>2)</sup> St. Ignatius M., ep. ad Ephes. n. 20. — <sup>3)</sup> Hom. al. (II) de sol. Om. SS. (in edit. Col. t. VII. pg. 149). — <sup>4)</sup> Off. parv. sacri Cordis Jesu, Oeniponte, pg. 16. — <sup>5)</sup> Hymnus „Avete solitudinis“, (Lipp. „Die Hymnen des Cisterc. Brevieres“, S. 207). — <sup>6)</sup> S. Lebensweisheit hl. Ordensleute (M.-Gladbach), S. 21. — <sup>7)</sup> Einig. Dr. P., „Apolog. Kanzelvorträge“, II. Bd. Die Kirche Christi, S. 10 ff.

corda für die im Banne der Erdenzorgen, erniedrigender Leidenschaften und Gottvergeßheit stehenden Weltkinder; als die zwischen Himmel und Erde erglänzende Feuersäule, auf daß sie allen irrenden, suchenden, von Weisheitsdünkel verbündeten und von Sündenfröste verfinsterten Geistern das Erdendunkel erhelle und sie immer wieder von neuem an das berühmte Wort Cyprians erinnere, daß „niemand Gott zum Vater haben kann, der sie nicht zur Mutter hat“<sup>1)</sup> und daß sie allein Worte des Lebens besitze.

So steht sie da, die Königin im golddurchwirkten Prachtgewande als „eine der wunderbarsten Bildungen menschlich-sozialen Lebens“, wie der gefeierte Rechtslehrer an der Berliner Universität Geheimrat Kohler als Hegelscher Pantheist sie nennt.<sup>2)</sup> Gleichwohl erkennt die Welt sie nicht; und erkennt sie darum nicht, einerseits weil sie längst den Sinn für solche Schönheit und Anmut, für Neberirdisches und Nebernaturliches verloren hat, wie bei St. Paulus zu lesen: Animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei: stultitia enim est illi et non potest intelligere, quia spiritualiter examinatur (1 Kor. 2, 14); und anderseits, weil sie in der Kirche ihre Todfeindin besitzt, die immer und überall „für die Herrschaft Gottes“ eintritt, sie geltend macht und für sie eifert,<sup>3)</sup> indes sie mit dem Dichter<sup>4)</sup> den Satz vertritt: „Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde“ und dieser Lebensphilosophie huldigt:

„Freut euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht;  
Blüdet die Rose,  
Eh' sie verblüht.“<sup>5)</sup>

Wie die Welt, so erkennen aber auch manche Priester die Kirche nicht in ihrem Sonnenglanz und ihrer Hephre: alle jene nämlich, die mit geteiltem Herzen das Heiligtum betreten und nichts tun, um sich von Baal völlig loszureißen und Gott allein die Herrschaft in ihrem Innern zu sichern. Wer die Kirche in ihrer unentweihlichen, unverweltlichen Schönheit und Herrlichkeit schauen will, muß ein reines, von keinerlei Anhänglichkeit an die Geschöpfe getrübtes Auge haben: nur einem solchen enthüllt sie sich, gleichwie die geheimnisvolle, wunderbare Burg auf Montsalvat mit ihrem Kleinod, dem heiligen Gral, sich von dem Gott- und Heilsucher Parzival erst dann finden läßt, nachdem er innerlich geläutert worden;<sup>6)</sup> der darf dann ferner nichts anderes suchen, als ihr zu gefallen und muß immer und überall ihre Ehre wahrnehmen. Sodann muß er sich alle Mühe geben, um immer tiefer und nachhaltiger von dem Geiste und den Anschauungen, den Plänen und Wegen dieser heiligen Völkerlehrerin sich durchdringen

<sup>1)</sup> De unit. Eccles. 6. — <sup>2)</sup> In seinem Buch „Recht und Persönlichkeit in der Kultur der Gegenwart“; f. „Reichspost“ Wien v. 20. Juni 1914, Nr. 282, S. 11. — <sup>3)</sup> Mefchler, „Vollkommenes Leben“ (Stimmen a. M. Laach, Bd. 65, S. 422). — <sup>4)</sup> Schiller „Der Spaziergang“. — <sup>5)</sup> M. Usteri, „Freut euch des Lebens!“ — <sup>6)</sup> Hasse, „Sammlung von Proben a. d. Schäfe d. d. Poesie und Prosa“, I. 124.

zu lassen, d. h. er muß ihre Bahnien lieben und ebenso ihren Auordnungen und Verboten, sie mögen nun vom Papst, dem Diözesanbischof oder sonst einer kirchlichen Obrigkeit ausgehen, ohne Verzug, schweigend und freudig gehorchen und ihren Worten mit der gleichen Ehrfurcht und Festigkeit Glauben schenken, als spräche Christus selbst zu ihm.

Er muß außerdem hochschätzen, was sie schätzt und liebt und empfiehlt, und alles verwerfen, was sie von sich weist, tadelst oder als bedenklich und gefährlich brandmarkt. Er muß sich überdies freuen, wenn sie sich freut, und frohlocken über jeden ihrer Fortschritte, zum Beispiel in den Missionen, sowie über jeglichen Gewinn an Seelen oder an Ansehen vor den Großen und Gefrönten dieser Erde und immer wieder von neuem mit dem heiligen Augustin beteuern: „Heilige Gottesstadt, teuere Braut Christi, o wie liebt dich mein Herz“<sup>1)</sup> und um Mehrung dieser Liebe beten. Obendrein muß er sie ebenso wahr als tief bemitleiden, wenn sie am Haupt oder an den Gliedern leidet, wenn Aergernisse in ihr sich erheben oder der Herr es Nacht werden läßt in ihr und alle Tiere des Waldes (Ps. 103, 20, 21) sowie alle Gewalten der Tiefe unter dem Schlachtruf „Écrasez l'infâme“ (se. église) gegen sie sich erheben.<sup>2)</sup> Endlich muß ein Priester, dem sich das mit der Sonne geschmückte Weib der Geheimen Offenbarung entschleiern soll, sich eifrig jener zwei Schwingen bedienen, die den Geist vom Irdischen losreißen und ihn emporführen zu den Chören der seligen Geister, nämlich des Gebetes und der Be- trachtung<sup>3)</sup> und sich öfters „im Geiste des Gemütes erneuern“ (Eph. 4, 23); vor allem aber gerne zu jenen flüchten, die, hungernd und durstend nach der Wahrheit und dem Frieden der Seele, mit weinen- dem Herzen die Hütte Gottes bei den Menschen und den Brunnen der lebendigen Wasser gesucht, obwohl sie hiebei tausendmal „Feuer und Wasser durchschreiten“ mußten und der Himmel ehern und un- erbittlich zu sein schien.

Bei den Konvertiten kann jede schwante, schwache, glaubens- arme Seele lernen, was man eigentlich an der Kirche hat, der heiligen und hohen, wie Schiller sagt, „die zu dem Himmel uns die Leiter baut“;<sup>4)</sup> an ihrem Feuer und Bekennermute vermag sich wieder zu entzünden, weissen Seele im Strudel und Wirbel des Lebens verdet und vertrocknet ist; denn alle sind sie, wofern sie wahre Gotthücher gewesen, auf den Ton gestimmt, den die im Habit der Dominikanerinnen (zu Speier) verstorбene Konvertitin Sr. M. Regina Most in ihrer Gedichtsammlung „Sonne, ringe dich durch“ anschlägt:

<sup>1)</sup> Bei Stöger, „Himmelstrone“, S. 49. — <sup>2)</sup> Nach Büchmann, „Ge- flügelte Worte“ (1910), 298 zuerst von König Friedrich II. von Preußen in einem Brief an Marquis d'Argens v. 2. Mai 1759 gebraucht, nach anderen von Voltaire. — <sup>3)</sup> Nach St. Ambros. in Ps. 118 s. 22 und St. Chrysost. s. 53. — <sup>4)</sup> M. Stuart, V, 7.

„So ward ich sein und muß es immer bleiben!  
Nun geh' ich hin und will mein Leben lang  
Das Hohelied von seiner Liebe singen“

(Weil er) mich siegreich aus dem Kerker führte.“

Der berühmte Mystiker P. Fr. W. Faber vom Londoner Oratorium wurde nach seiner Rückkehr zur Mutterkirche beim Empfang der ersten heiligen Kommunion von einer solchen Gottrunkenheit ergriffen, daß er sich den einem Freunde versprochenen Brief schreiben lassen mußte, und selbst nur die Worte beizufügen imstande war: Friede, Friede, Friede!<sup>1)</sup> Wenn irgend jemandem, hatte sich ihm enthüllt die ewig alte und ewig neue Schönheit der Braut des Herrn, obwohl er sie, gleich St. Augustin, erst so spät zu erkennen, so spät zu lieben angefangen hatte). Der Berliner Professor Krüger fand nach seinem Uebertritt (1846) „keine Worte, um seine Glückseligkeit auszudrücken“: er befand sich im „Eden, das der eingeborene Sohn Gottes uns durch sein Blut erkaufst hat“. Der Schweizerin Eugénie de Frentourens, die ebenfalls im vorigen Jahrhundert katholisch wurde, galt der Tag ihres Eintrittes in die Kirche als „der schönste ihres Lebens“, denn er hatte ihr den „Schatz des Segens“ erschlossen und sie „mit himmlischer Wonne erfüllt“. Hofrat Zarke († 1852) bekannte noch auf dem Sterbebette dem ihm beistehenden Priester: „Wenn ich gestorben bin, dann sagen Sie jedem, der es hören will, daß ich mein größtes Glück in der katholischen Kirche gefunden habe.“<sup>2)</sup> Johanna Margareta Malith (Deckname) endlich, die nach Ueberwindung der größten Schwierigkeiten Weihnachten 1907 zu Berlin konvertierte, fand in der Kirche „alle Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen“.<sup>3)</sup> Der im Ruhe der Heiligkeit 1884 verstorbene Franziskaner P. Ludwig di Casoria wußte darum in seinem Testamente nichts Schöneres niederzuschreiben als dieses: „Meine teuren Brüder, . . . ich empfehle euch die heilige, katholische, apostolische Kirche; streitet für sie mit Wort und Schrift, mit Taten, und, wenn es sein muß, selbst mit eurem Blute . . . Bleibt fest, demütig und klein zu den Füßen des Heiligen Stuhles, höret auf die Kirche, als spräche Gott selbst zu euch. Folget ihren Befehlen, selbst ihren Ideen. Die Kirche Christi ist die Autorität der Autoritäten, sie allein hat Friede und Wohlfahrt im Geleite.“<sup>4)</sup>

Immer jung und schön wie die heilige Dreifaltigkeit, immer jungfräulich wie Maria selbst, immer mit Blut besprengt wie die heiligen Märtyrer es waren, legt sie immerfort von ihrem Glauben und ihrer Göttlichkeit Zeugnis ab wie die Bekenner, leidet sie fortgesetzt unschuldig wie die unschuldigen Kindlein, sendet sie selbst

<sup>1)</sup> Korresp. der Assoc. pers. sac. (Wien) 1911, Nr. 2, S. 17. — <sup>2)</sup> S. Aug. Conf. X 27. — <sup>3)</sup> Alle drei Beispiele bei Diezel, „Das größte Denkmal der göttl. Liebe“ I, 225. — <sup>4)</sup> „Zum Haus des Herzens Jesu“ (Die Geschichte ihrer Konversion), Innsbruck, S. 76. — <sup>5)</sup> Kempf C., „Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert“, S. 95.

mittens im Feuer der Trübsal und Verfolgung beständig einen Siegesgesang zum Himmel empor. Je länger sie mit der Welt ringt, desto ehrwürdiger scheint sie zu werden, desto glänzender erstrahlen ihre Gnaden siege, desto wundervoller entfalten sich ihre göttlichen Wege. Die Zeit, die allesirdische mit ihrem Runenstab zu erreichen und damit der Vergänglichkeit zu weihen vermag, ist nicht imstande, diese königliche Stirn mit Runzeln zu furchten. In dem Maße, als man sie besser und besser kennen lernt, tritt sie immer anmutiger, schöner, mächtiger, hoheitsvoller und anziehender dem Auge des sinnenden Beschauers entgegen<sup>1)</sup> als die von der Klarheit und Herrlichkeit Gottes erleuchtete Hohenpriesterin der Menschheit in der Zier des Urim und Thummim: die Völker der Erde wandeln in ihrem Lichte und die Könige der Erde neigen sich huldigend und bewundernd vor ihr, von der in leicher Weise gilt, was von dem ewigen Sohn geschrieben steht: Dein Thron steht für immer und ewig; das Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit: du liebest die Gerechtigkeit und hastest das Unrecht, darum hat Gott, dein Gott, mit dem Oele der Freude dich gesalbt. Die Erde und die Himmel, sie werden vergehen. Wie ein Kleid werden sie veralten und wie ein Gewand sich verändern: du aber bleibst, du bist immer dieselbe und deine Jahre enden nie (nach Offbg. Joh. 21 und Hebr. 1).

Die alten Türme sah man längst schon wanken;  
Was unsre Väter fromm gebaut, errungen,  
Thron, Burg, Altar, es hat sie all verschlungen  
Ein wilder Strom entfesselter Gedanken.

Doch drüberhin gewölbt ein Friedensbogen,  
Wohin nicht reichen die empörten Wogen,  
Und unter ihm ein Schiff dahingezogen.  
Das achtet nicht der Wasser wüstes Branden,  
Das macht der Stürme Wirbeltanz zuhanden  
O Herr, da lass uns alle selig landen.<sup>2)</sup>

## Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Pflicht des Beichtwalters, in der Beichte gegen die Gerechtigkeit begangene Fehler zu verbessern.) Cajus wird in der Beicht von einem Pönitenten gefragt, wem er die tausend Kronen, die er einem nunmehr bereits verstorbenen Reichen weggenommen, zu restituieren habe. Er verpflichtet den Beichtenden, das Geld zu frommen Zwecken zu verwenden, ohne daran zu denken, daß X. einen Sohn als gesetzlichen Erben hinterlassen hat, dem die ganze Hinterlassenschaft zugefallen ist. Cajus hört sodann die Beicht eines Kaufmanns, der im guten Glauben einen Vertrag abgeschlossen hat, den der Beichtwalters als wucherisch erkennt. Aus Furcht, den Kaufmann zu

<sup>1)</sup> Nach Faber, Das heiligste Altarsakrament<sup>4</sup>, S. 24, 25. — <sup>2)</sup> Eichendorff, Gedichte: Das Schiff der Kirche.